

reich, so kann man Geld geben, ist man das aber nicht, so muß man eben selbst helfen. Übrigens," fügte das junge Mädchen lächelnd hinzu und drohte ihrer Nachbarin mit dem Finger, „Sie, liebe Frau, sollten darüber doch am wenigsten reden; denn gestern noch sah ich die beiden kleinsten Kinder bei Ihnen, und Sie schienen sich von Herzen zu freuen, wie köstlich den beiden Kleinen die Suppe mundete.“

„Ach was, man hat doch eben auch kein Herz von Stein,“ murmelte Frau Lebeau, indem sie sich schmollend zur Seite wandte, „und das ist auch ganz gleichgültig; ich ärgre mich nun einmal, wenn ich die Kinder hier sehe.“

„Ja, sehen Sie,“ nahm Ella wieder das Wort, „ich bin nun einmal nicht wie Frau Goldschmidt, deren Strümpfe Sie immer stopfen; sie war doch selbst früher Köchin, und jetzt behandelt sie ihre Dienstboten wie die Sklaven und denkt nicht daran, daß sie in früherer Zeit auch nichts Besseres war. Wenn ich sehe, wie die armen Kinder hungern und frieren, so denke ich daran, daß es mir auch nicht besser ergangen ist, ehe Vater Carlet mich bei sich aufnahm. Ich weiß, wie weh der Hunger thut, und deshalb würde ich mein letztes Stück Brot mit ihnen teilen.“

Bei diesen Worten nahm Ella ein großes Stück Brot, holte einen Rest Fleisch aus dem Schranke hervor, und mit eiligen Schritten eilte sie dann die Treppe empor, die zu den Dachwohnungen führte.

„Was wollte Ella eigentlich damit sagen?“ fragte Frau Lebeau ihren alten Freund mit verwunderter Miene. „Sie haben das Mädchen bei sich aufgenommen? Ist sie denn nicht Ihre Tochter?“